

Ehemalige Zwangsarbeiter aus Russland

besuchen Lüneburg

im Dezember 2007



Eine Dokumentation



In der Zeit vom 10. bis 15. Dezember 2007 beherbergte die Stadt Lüneburg eine außergewöhnliche ausländische Gästegruppe. Außergewöhnlich im doppelten Sinne: Diese Touristen kamen aus Russland und sie waren vor über 60 Jahren schon einmal hier, seinerzeit nicht freiwillig, wie Frau Ignaschwa Nina Sergejewna mitteilte: "Wir wurden im Jahr 1943 von den Deutschen aus dem Dorf Lowat, Gebiet Kaluschski, verschleppt...mit den Güterwagons transportiert,...kamen in ein Lager...und wurden dort vom Bauern abgeholt." Frau Sergejewna gehörte zu einer der etwa 5.000 Zwangsarbeiterfamilien, die während der Nazizeit in den von der deutschen Wehrmacht überfallenen Ländern aufgegriffen und in die Stadt bzw. den Landkreis Lüneburg zur Zwangsarbeit deportiert wurden. Sie war ein Kind von 11 Jahren.

Um diesen Personen eine Begegnung mit ihrem Verschleppungsort und seinen heutigen Bewohnern zu ermöglichen, gründete sich im Jahre 2003 unser Arbeitskreis bei der „Lüneburger Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ und lud in den darauf folgenden Jahren jeweils eine derartige Gästegruppe aus Polen, aus Belarus, aus der Ukraine und im Jahre 2007 schließlich aus Russland zu uns nach Lüneburg ein. Den Ablauf dieses Besuches und die Wirkung auf die Gäste ( und auf uns ) wollen wir mit diesem Heftchen dokumentieren.

Es wird in dieser Form die letzte Begegnung von NS-Zwangsarbeitern/-innen mit Lüneburg sein: Die wenigen überlebenden Damen und Herren, die zur Zeit ihrer Deportation um die 20 Jahre alt waren, befinden sich heute in einem hohen Alter von etwa 85 Jahren und sind nicht mehr in der Lage, eine derartig weite Reise anzutreten. Es schmerzt, diese Endgültigkeit feststellen zu müssen, denn der überaus größte Teil der Lüneburger Zwangsarbeiter/-innen hat nie eine offizielle Geste der Entschuldigung oder des Bedauerns erfahren. Es gibt seitens unserer nachgeborenen Generation keine Chance mehr, diesen Menschen, die einen Teil ihres Lebens unter Ausübung von Zwang in Lüneburg verbringen und hier für das Nazi-Deutschland arbeiten mussten, unsere Anteilnahme zu zeigen.

Das Besuchsprogramm hätten wir nicht ohne Unterstützung und Hilfe von vielen freundlichen Menschen durchführen können.

Wir bedanken uns herzlich bei:

- + der Stiftung „ Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ in Berlin, für die Übernahme der Fahrtkosten für die Gästegruppe;
- + der „Stiftung für Verständigung und Aussöhnung“, Moskau, besonders bei Frau Tatjana Sokolova und Olga Fateeva für alle vorbereitenden Arbeiten in Russland und bei Frau Natalia Ateasowa für die Begleitung der Reisegruppe;
- + den Kirchengemeinden der Stadt und im Landkreis Lüneburg für die Bereitstellung ihrer Kollekte für unsere Aktivitäten;
- + der Hauptschule Stadtmitte, der Lehrerin Frau Annette Stiegler und den Schüler/-innen der Klasse 10, welche ein intensives Gespräch zwischen den Generationen ermöglicht haben;
- + den vielen Dolmetscher/-innen aus Lüneburg, die sich bei den vielen Gesprächen für Übersetzungstätigkeiten zur Verfügung gestellt haben: Frau Mikhaylova, Frau Porseva, Frau Melyanenko, Frau Frank-Oldenburger, Frau Zambrzhyskaya, Frau

Bock, Frau Firus, Frau Drichel, Frau Gugutschkina, Frau Neumann, Herr Zobel, Frau Bergen;  
+ der Nikolai-Gemeinde für die Überlassung ihrer Räumlichkeiten;  
+ dem Kreiskirchenamt des Evangelischen Kirchenkreises Lüneburg, das die Spenden verwaltet und Abrechnung erledigte.

Im „Arbeitskreis Zwangsarbeit“, der den Besuch vorbereitet und begleitet hat, arbeiten Mitglieder aus folgenden Organisationen mit: Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Geschichtswerkstatt und Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten:  
Inga Altscher, Maren Hansen, Gudrun Siegloff, Hildegard Sieland, Peter Asmussen, Harry Dörr, Johannes Schmidt.

Lüneburg, 2008

Peter Asmussen



# Verlaufsplan

10. Dezember

Ankunft der Gäste am Flughafen Hamburg um 11.25 Uhr  
Transfer nach Lüneburg mit Shuttle  
Belegung der Zimmer im Bremer Hof  
Mittagessen im Bremer Hof um 13.30 Uhr  
Stadtbummel/ Weihnachtsmarkt ab 15.30 Uhr  
Abendbrot im Sandkrug um 18.00 Uhr  
Vorstellungsrunde und lockeres Gespräch im Gemeindehaus der Nikolaikirche um 19.30 Uhr

11. Dezember

Empfang im Rathaus um 11.30 Uhr  
Führung durchs Rathaus um 12.00 Uhr  
Mittagessen im Sandkrug um 13.30 Uhr  
Filmaufnahmen und Interviews in den Nikolai räumen ab 15.00 Uhr  
Abendbrot im Sandkrug um 18.00 Uhr

12. Dezember

Besuch einer 10. Klasse der Hauptschule Stadtmitte um 11.00 Uhr  
Mittagessen im Sandkrug um 12.30 Uhr  
Ausflug nach Lauenburg/Elbe zum Kaffeetrinken im Restaurant Halbmond ab 13.30 Uhr  
Abendbrot im Sandkrug um 18.00 Uhr  
Öffentlicher Abend in der Hauptschule Stadtmitte um 19.00 Uhr#

13. Dezember

Aufsuchen der ehemaligen Arbeitsplätze in kleinen Gruppen ab 9.30 Uhr  
Mittagessen im Sandkrug um 13.00 Uhr  
Besuch des Salzmuseums um 15.00 Uhr  
Abendbrot und Abschiedsabend im Nikolai-Gemeindehaus um 18.00 Uhr

14. Dezember

Mit dem Shuttle zum Flughafen ab 8.30 Uhr  
Abflug ab Hamburg um 12.20 Uhr



## Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1. Frau Evgeniya Prokopenko, geb am 24.8.1933
2. Herr Alexey Prokopenko, geb. Am 25.3.1973, Sohn von 1
3. Herr Taras Buchavyy, geb. am 8.4.1942
4. Frau Nina Ignasheva, geb. Am 9.1.1932
5. Frau Irina Krylova, geb. Am 6.6.1960, Tochter von 4
6. Frau Zinaida Prokhorova, geb. 18.4.1925
7. Frau Natalia Saporovskaya, geb. Am 14.9.1953, Tochter von 6
8. Frau Natalia Atemasova, geb. Am 17.12.1976, Leiterin der Gruppe,  
Mitarbeiterin der Stiftung EVZ in Moskau

Montag, 10.12.2007

Ein erstes Treffen mit den Gästen aus Russland fand in dem Gemeindehaus der Nicolaikirche gemeinsam mit den Mitgliedern des Arbeitskreises statt.

Gudrun hielt auf russisch die Begrüßungsrede.

Danach berichtete Peter von den Vorarbeiten und stellte das Programm für die kommenden Tage vor.

Jeder Gast erhielt eine Lüneburg-Broschüre.

Im Anschluss gab es eine Vorstellungsrunde der Teilnehmer.

*Maren Hansen*





## ! Ehemalige Zwangsarbeiter besuchen Lüneburg



(sp) Lüneburg. „Ich würde mich freuen, wenn Sie die Stadt und die Region Lüneburg nach Ihrem Besuch in guter Erinnerung behalten“, sagte Dr. Gerhard Scharf. Der Bürgermeister begrüßte heute (Mittwoch, 11.12.2007) vier ehemalige russische Zwangsarbeiter im Traubensaal des Rathauses, die während des Zweiten Weltkriegs in und um Lüneburg Zwangsarbeit leisten mussten. Die drei Frauen und ein Mann waren auf Einladung des Lüneburger Arbeitskreises christlicher Kirchen in die Vergangenheit gereist.

„Sie kennen Deutschland nur als ein Land, das Ihnen vor mehr als 60 Jahren die Freiheit und die Würde genommen hat. Heute werden Sie es jedoch nicht mehr wiedererkennen. Ich würde mich freuen, wenn der weihnachtliche, warme Glanz der Stadt dazu beiträgt, dass Sie verzeihen können“, sagte Scharf und lud die Gäste und ihre Angehörigen zu einer Rathausführung ein.

„Das ist schon die vierte Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter, die wir zur Versöhnung nach Lüneburg eingeladen haben. Zuvor hatten wir Gäste aus Polen, der Ukraine und Weißrussland zu Besuch“, sagte Gudrun Siegloff von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Mitglied im Arbeitskreis christlicher Kirchen.

Noch bis Donnerstag bleiben die Zeitreisenden in Lüneburg. Neben der Begrüßung im Rathaus, einem Bummel über den Weihnachtsmarkt und einem Besuch in der Hauptschule Mitte, steht auch eine Rückkehr an die Orte der Zwangsarbeit auf dem Programm: eine ehemalige Kalkfabrik, ein ehemaliger Fliegerhorst und zwei Bauernhöfe.

*Landeszeitung, Lüneburg*



## Ein Zeichen der Versöhnung

27. Dezember 2007 | von Werner Hüls



[+ Vergrößern](#)

Russische Zwangsarbeiter wurden auf dem Domänengut Groß Kühren gut behandelt. Werner Hüls

Ein Arbeitskreis christlicher Kirchen in Lüneburg lädt seit einigen Jahren ehemalige Zwangsarbeiter ein zum Zeichen der Versöhnung. In diesem Jahr waren es solche aus Russland.

GROß KÜHREN - Unter den russischen Gästen ist Butschavy Taras Fedorovitsch, der 1942 als erst wenige Monate altes Kind mit nach Deutschland kam, als die gesamte Familie aus Russland zur Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wurde. Sie wurde in Groß Kühren im Amte Neuhaus eingesetzt. Die Erinnerungen von Fedorovitsch beruhen vor allem auf den Erzählungen der Eltern und Geschwister. Vater und Bruder arbeiteten in der Landwirtschaft, Mutter und Schwester in der Hauswirtschaft der Dömänenpächterfamilie Hans Ungewitter. Die Behandlung sei gut gewesen, eine Bewachung habe nicht stattgefunden und fünfmal am Tag gab es zu essen. Die Zwangsarbeiter waren angemeldet in der Krankenkasse in Bleckede. Frau Gudrun Siegloff aus Lüneburg, Mitglied im Arbeitskreis, kam ins Amt Neuhaus, um einen

Besuch gemeinsam mit Butschavy Taras Fedorovitsch in Groß Kühren vorzubereiten.

Zunächst erschien es sehr schwierig, denn die einstige Domäne Groß Kühren fiel 1945 unter die Bodenreform, die Familie Ungewitter floh über die Elbe in den Westen. Ihr Wohnhaus wurde später abgerissen, von den damaligen Gebäude ist nur noch wenig vorhanden.

Doch Gudrun Siegloff ließ sich nicht beirren, organisierte ein Treffen und einen Austausch von Erinnerungen in Groß Kühren. Dabei erzählte der russische Gast, er sei als Säugling auf der langen Reise im Güterwagen schwer erkrankt und dem Tode nahe in Groß Kühren angekommen. Der Landwirt Hans Ungewitter handelte menschlich, holte einen Arzt aus Bleckede zu Hilfe, der das Kind retten konnte. Beides war damals wohl nicht selbstverständlich, so wie es heute manchem erscheinen mag. Vielleicht wurde das Kind sogar bei der Deportation auf der Reise und bei der Ankunft in Deutschland vor den Behörden versteckt, denn bisher konnte in den Akten kein Hinweis auf das Kind gefunden werden.

Frau Siegloff möchte hier weiter nachforschen. Das liegt auch im Interesse der Heimatforschung in der Gemeinde Amt Neuhaus.

*Schweriner Volkszeitung*

Umland > Harburg/Landkreise

### Empfang im Rathaus

LÜNEBURG - Sie kennen Deutschland nur als ein Land, das Ihnen vor mehr als 60 Jahren die Freiheit und die Würde genommen hat. Heute werden Sie es nicht mehr wiedererkennen", sagte Lüneburgs Bürgermeister Dr. Gerhard Scharf (CDU) zu vier ehemaligen russischen Zwangsarbeitern, die er gestern im Rathaus empfangen hat. "Ich würde mich freuen, wenn der weihnachtliche, warme Glanz der Stadt dazu beiträgt, dass Sie verzeihen können." Die drei Frauen und ein Mann hatten in der ehemaligen Kalkfabrik, dem einstigen Fliegerhorst, und auf zwei Bauernhöfen gearbeitet und waren als vierte Gruppe auf Einladung des Lüneburger Arbeitskreises christlicher Kirchen in ihre Vergangenheit gereist. "Zuvor hatten wir Gäste aus Polen, der Ukraine und Weißrussland zu Besuch", so Gudrun Siegloff von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Mitglied im Arbeitskreis christlicher Kirchen.

*carol*

erschiene am 13. Dezember 2007

*Hamburger Abendblatt*



## Besuch in der Hauptschule Stadtmitte

Am 12. Dezember besuchten wir mit unseren Gästen eine 10. Klasse der Hauptschule Stadtmitte.

Zu Anfang dankte Johannes Schmidt für die Einladung und umriss noch einmal kurz den Begriff "Zwangsarbeiter"

Frau Stiegler, Geschichtslehrerin der Klasse, begrüßte die Gäste und brachte zum Ausdruck, dass die Begegnung mit Zeitzeugen deutlichere Eindrücke hinterlasse als mündliche Informationen und Lesen von Büchern zu diesem Thema.

Im Anschluss daran stellten die Schüler die zuvor im Unterricht erarbeiteten Fragen. Dabei ging es im Einzelnen um

- den Wohnort in Russland
- das Alter zur Zeit der Deportation
- den Wohnort in Deutschland
- die Art der Arbeit und die Dauer der Arbeitszeit pro Tag
- die Behandlung und Versorgung durch die aufnehmende Familie
- die Kontaktmöglichkeit mit Menschen in der Heimat
- die Bezahlung
- die Dauer des Zwangsaufenthalts in Deutschland
- die Rückkehr nach Russland

Die Fragen und Antworten wurden von Dolmetscherinnen übersetzt.

Am Ende bedankte sich eine Schülerin spontan im Namen der Lehrerinnen und Schüler für den Besuch. Sie sah den Besuch als Chance für alle, das Unrecht und das für jeden Einzelnen so bittere Geschehen nun tiefer erfassen zu können.

Die Schüler haben eine DVD erstellt, auf der mehr Einzelheiten dokumentiert sind.

Hildegard Sieland





## Öffentlicher Abend am 12.12.07

Der Arbeitskreis hatte zu einem Treffen für Interessierte in die Hauptschule Stadtmitte eingeladen. Leider kamen nur wenige. Die Gäste aus Rußland berichteten von ihren Erlebnissen während der Kriegsjahre und beantworteten Fragen.



Peter hielt einen Vortrag über die Zwangsarbeiter in Lüneburg und zeigte dazu Dokumente aus der Zeit.

*Maren Hansen*



Ignaschewa Nina Sergejewna (geb. Fedosova):

1. Wir wurden im Jahr 1943 von den Deutschen aus dem Dorf Lowat Gebiet Kaluschski verschleppt.
2. Wir wurden mit den Güterwaggons transportiert.
3. Wir kamen in ein Konzentrationslager, dort wurden wir von den Bauern ins Dorf Holtorfsloh abgeholt.
4. Wir wohnten in einem Zimmer bei den Bauern, dort bekamen wir Essen. Wir waren Kinder und sie waren nett zu uns.
5. -
6. Wir trugen unsere Kleidung, mediz. Versorgung gab es nicht. Wir lebten im Dorf.
7. Wir arbeiteten in der Hauswirtschaft und im Haus ohne zeitliche Begrenzung.
8. Nein
9. Der Umgang war nicht schlecht. Die Bäuerin hieß Aima. Sie hatte 3 Söhne, der eine hieß Otto. Er kam wenn er Urlaub hatte. Er war Pilot.
10. Gab es nicht.
11. Wir wurden von den Amerikanern befreit, mit den Autos durch die Elbe gefahren und mit dem Zug in die Heimat. Das alles hatte schlechte Folgen für uns. Wir durften uns in Moskau nicht anmelden., wir mussten bei der Kirche wohnen. Dann wurde ich in die Stadt Woskresensk geschickt. Mein Leben war schwer. Was soll ich jetzt darüber denken? Hauptsache wir blieben am Leben.

Von links nach rechts:  
Nina Ignaschewa  
Zinaida Prokhorowa  
Natalja Saporowskaja



### Der Besuch in Holtorfsloh

Wir haben den Bauernhof nach einer Dreiviertelstunde Suchen auch gefunden. Der Bauernhof existiert also noch und wird landwirtschaftlich genutzt. Die Familie Oertzen hat uns herzlich begrüßt und aufgenommen. Die Schwiegertochter von Otto lebt dort mit Mann und Kindern. Sie hat Nina und uns alles gezeigt. Nina stand erst staunend in der großen Diele, ging dann plötzlich auf ein Zimmer zu und sagte: "Alma!" Es handelte sich um das Zimmer der Bäuerin. Nina erinnerte sich zunehmend mehr, auch an die Rückseite des Hauses, wurde immer lockerer und kam ins Erzählen. Sie wusste auch von den belgischen Kriegsgefangenen, die auf dem Hof arbeiten mussten. Das wusste nicht einmal die Familie. Später kam ein sehr interessierter Enkel von Otto dazu, der uns fotografierte. In herzlicher Atmosphäre wurden wir bewirtet. Nina war glücklich, alles nochmal sehen und nacherleben zu können. Wir hielten uns fast zwei Stunden dort auf.

Johannes Schmidt



Frau Prokhorowa lebte im Sommer 1942 in Stalingrad.

Sie berichtete, dass die Stadt schon bedroht, aber noch bis in den August von Fliegerangriffen verschont war. Am 23. August wurde die Stadt dann von schweren Luftangriffen zerstört. Die Stadt brannte und es entstand Panik unter den Menschen. Viele sind umgekommen, andere haben sich eine Weile versteckt. Die Angriffe nahmen kein Ende. Es war kaum auszuhalten. Schließlich floh ihre Familie aus der Stadt in die Steppe. Dort versuchte sie, sich in Gräben und Erdlöchern aufzuhalten. Es wurde bereits kalt, der erste Schnee fiel. In den Dörfern konnten sie nicht übernachten. Alle hatten Angst vor den Deutschen. Schließlich wurde Zinaidas Familie von den Deutschen aufgegriffen und in Viehwaggons tagelang unter unwürdigen Bedingungen in die Ukraine auf eine Hühnerfarm transportiert.

Die Arbeitsfähigen brachte man dort erneut in Züge. Dabei wurden Familien getrennt. Einige sahen ihre Angehörigen nie wieder. Die Züge fuhren bis Wien, wo die Menschen kaserniert wurden.

Zinaida: "Dort konnten wir uns nicht waschen. Wir wurden aufgereiht. Es kamen Vertreter aus Fabriken, die uns für die Zwangsarbeit aussuchten.

Ungefähr hundert Menschen aus Stalingrad kamen nach Lunenburg, nördlich von Wien, heute in Tschechien.

In der Nähe dieser Stadt gab es eine Munitionsfabrik, die mit Stacheldraht umzäunt war. Unser Barackenlager war ebenfalls umzäunt und bewacht. Wir durften das Lager nicht verlassen.

In den Baracken standen enge Doppelbetten. Ich schlief bei meiner Mutter.

Wir arbeiteten dort zweieinhalb Jahre an schweren Geräten, mussten Lasten von 25-50 Kilo tragen. Unsere Vorarbeiter konnten etwas Russisch. Spezielle Arbeitskleidung bekamen wir nicht, nur Holzschuhe. Häufig war jemand krank. Wir mussten von früh bis spät arbeiten, mitunter auch nachts und an Wochenenden. Einheimische haben dort auch arbeiten müssen.

Als Entschädigung haben wir später 2400 DM erhalten.

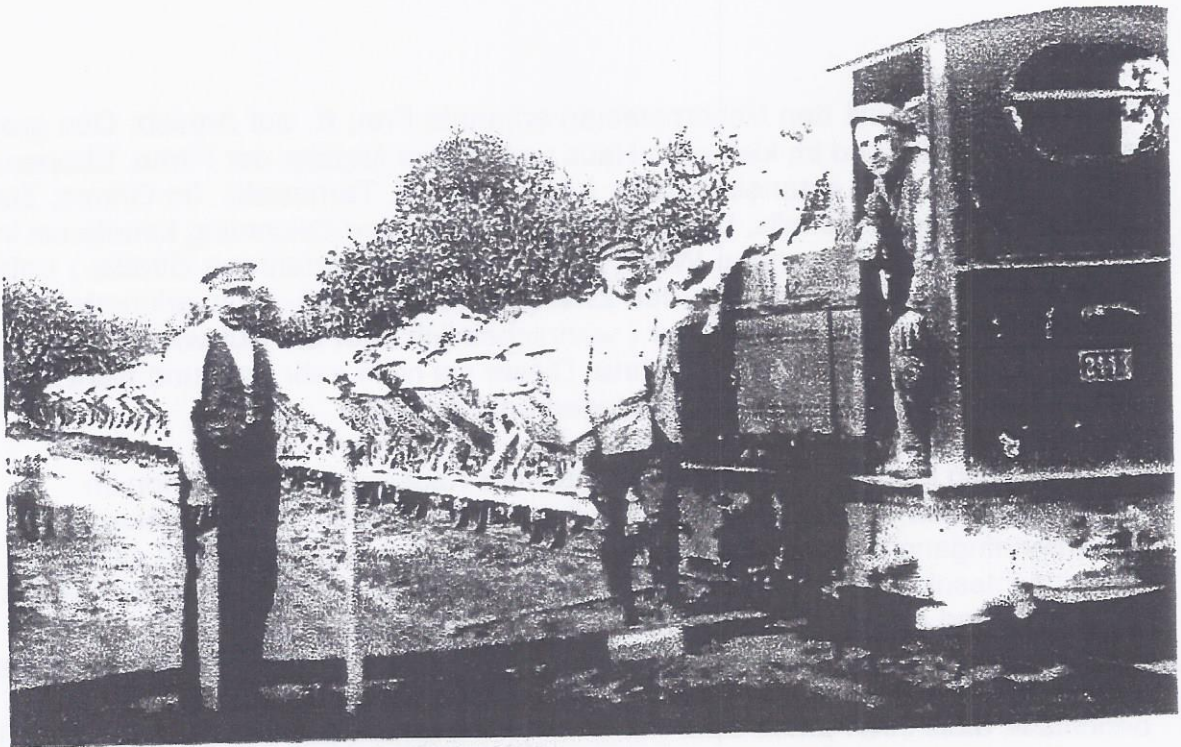
Bei der Rückkehr nach dem Krieg war unser Haus zerstört. Wir wurden woanders untergebracht und brauchten Jahre, bis wir wohn- und arbeitsmäßig wieder angemessen leben konnten."



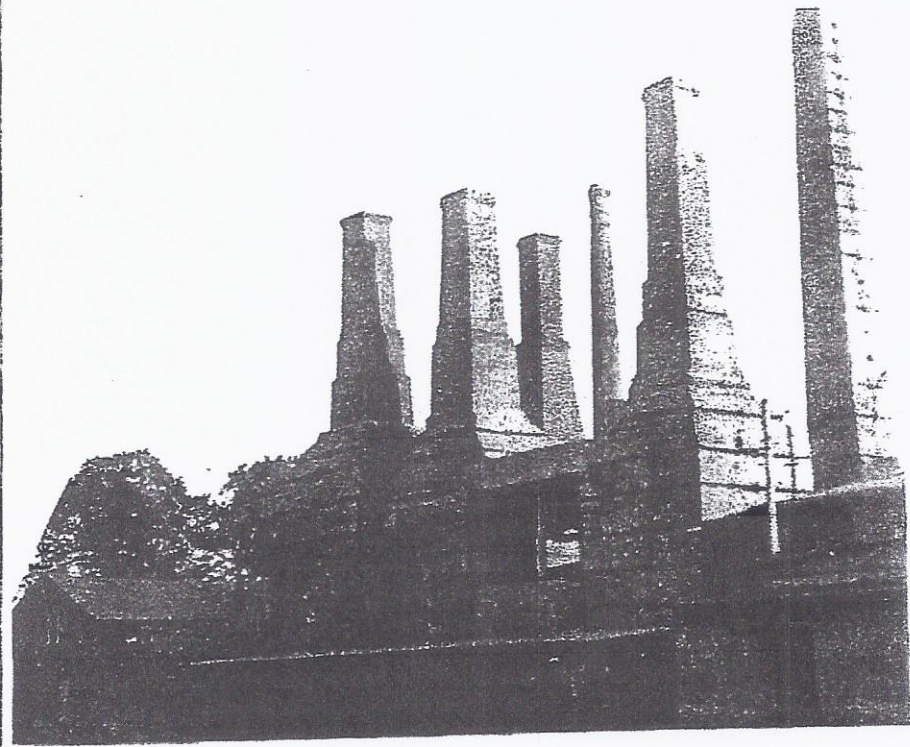
Frau Evgeniya P., die uns mit ihrem Sohn Alexey besuchte ( beide wünschen nicht die öffentliche Nennung ihres Namens ), berichtete uns, dass sie als Kind aus der Stadt Brjansk von den deutschen Besatzern zur Zwangsarbeit nach Lüneburg deportiert wurde. Im September 1944 musste die ganze Familie mit einem Zug die weite Reise antreten und schließlich in einer Düngemittel-/Kalkfabrik in Lüneburg arbeiten. Die Familie bestand aus dem Vater Georg, der Mutter Matrione, den Geschwistern Alexandra, Oleg, Rosa. Sie selbst war das jüngste Kind, damals 11 Jahre alt. Die Eltern und die beiden älteren Geschwister wurden in der Grube der Kalkfabrik zu schweren Arbeiten eingesetzt, geschlafen haben sie in einem halbunterkellerten Raum in der Nähe des Fabrikgeländes. Aus eigener Erinnerung, vor allem aber aus den Erzählungen der Geschwister und Eltern weiß sie noch, dass die Ernährung und die Arbeitsbedingungen sehr schlecht waren („Arbeit den ganzen Tag in der Grube.“). Kontakte zu deutschen Arbeitern/-innen haben sich nicht entwickelt und vergütet wurde die Arbeitsleistung nicht. Nach Auskunft des Lüneburger Stadtarchivs wurde der Familie zunächst eine Unterkunft im „Grasweg 10“ zugewiesen, ab Mitte Februar 1945 in der „Legion-Condor-Straße 80, Fliegerhorst“ ( heute: „Bleckeder Landstraße“ ).

Ein Besuch bei den früheren Arbeitsstätten der Familie gestaltete sich zunächst recht schwierig, denn Frau K. konnte zunächst zu ihrem Wohn- und Arbeitsort in der damaligen Legion-Condor-Straße keine Angaben machen und auch die Kalkfabrik Am Grasweg ( es musste die Firma Pieper und Blunck sein ) existiert nicht mehr.

Da auch keine Gebäudeteile mehr vorhanden sind und somit Am Grasweg nichts mehr an diese Firma erinnert, schauten wir uns an Ort und Stelle einige Fotos und Zeichnungen an.







Die Werksanlage mit den Schornsteinen erkannte Frau K. auf Anhieb: Das große Gebäude war das Kalkwerk und im kleineren Haus wohnte der Meister der Firma. Ebenso erinnerte sie sich an die Firmen- Lasteneisenbahn. ( Fotos aus: F. Tarnowski, Im Grimm, Zur Geschichte eines Lüneburger Stadtteils, Lüneburg 2002 ) Auch eine Zeichnung konnte sie interpretieren. Auf dem gegenüberliegenden Weg ( heute eine stark befahrene Straße ) befand sich ihre Unterkunft, das Barackenlager der Zwangsarbeiter/-innen. Nun erinnerte sie sich an ein weiteres Detail, an einen Weg, der ( wahrscheinlich über die Sülzwiese ging, sie zeigte aber auf den Sültenweg ) in die Stadt führte. Dieser sei nicht sehr breit und nicht befestigt und mit schulterhohen Stacheldrahtzäunen eingegrenzt gewesen.

Unser Besuch im Fliegerhorst (Theodor-Körner-Kaserne) brachte schon im Eingangsbereich weitere Erinnerungen der Frau K. zurück: Die Schranken am Kaserneneingang nämlich standen früher genauso dort wie heute und die Wehrmachtssoldaten standen an jener Stelle mit geschulterten Gewehren, was sich für sie als Kind immer als eine bedrohliche Situation darstellte. Auf dem Gelände der Kaserne im Teil des ehem. Fliegerhorstes bei den Hangars angekommen, erinnerte sich Frau K. an diese Umgebung mit Startbahnen und berichtete, dass ihre Familie aber mit anderen Familien ( aus der Ukraine ) nicht in diesem Teil des Fliegerhorstes, sondern am Waldrand in einem massiven Haus ( eingeschossig ) untergebracht war. Dieses Haus müsste in der Nähe des heutigen „Olympischen Dorfes“ gestanden haben. Vielleicht wurde es nach 1945 abgerissen und es wurden an dessen Stelle jene Kasernengebäude gebaut, die sich dort heute

befinden. Auch an den Fliegeralarm kann sie sich nun gut erinnern, den es dort sehr häufig gab. Dann wurden sie mit den Worten "Beeilt euch! Schnell!" in ein bunkerähnliches Gebäude befohlen. Zwar fielen keine Bomben, aber man schoss aus der Luft.

Eine weitere überraschende Wende nahm unser Gespräch auf dem Kasernengelände, als sich Frau K. an die Art der Zwangsarbeit ihrer Familie erinnerte. Sie wurden nicht als Putzkräfte eingesetzt oder als Hilfsarbeiter/-innen zum Lastentragen o.ä. wie andere Zwangsarbeiter/-innen in der Kaserne, sondern sie mussten eine Kaninchen-Zuchtstation ( Angorakaninchen ) betreuen, die auf dem Gelände des Fliegerhorstes untergebracht war und dort Hilfsdienste leisten. Das Fell dieser Tiere wurde benutzt und verarbeitet, um damit die Kleidung ( Handschuhe, Stiefel o.a. ) für die Wehrmachtsuniformen zu füttern.

Eines Tages kam auf dem Militärgelände ein englischer Soldaten auf sie zu: Alle Arbeiter/-innen wurden von diesem zunächst aufgefordert, sich zu ergeben und die Arme zu heben – auch sie als 12-jähriges Mädchen. Mit erhobenen Armen erlebte sie ihre Befreiung.

Peter Asmussen



## Butschavy Taras Fedorovitsch, \*1942

### Antworten auf die Fragen des Fragebogens

1. Nach den Erzählungen der Eltern:  
Im August 1942 wurde unsere komplette Familie zusammen mit anderen Bewohnern der Stadt auf Befehl der deutschen Führung zur Zwangsarbeit nach Deutschland abtransportiert.
2. Wir wurden, zusammengepfercht in einem Güterwaggon, mit einem Eisenbahntransport nach Deutschland gebracht. Wir fuhren durch polnisches Territorium.
3. Wir kamen am Bahnhof\* Groß Kühren im Kreis Lüneburg an. Uns holte der Bauer Hans Ungewitter zu sich.
4. Unsere Familie war im Haus verteilt auf normale Betätigungen des Alltagslebens. Wir wurden gut behandelt. Es gab keine Bewachung.
5. Fünfmal am Tag gab es etwas zu essen.
6. Wir trugen Arbeitskleidung und waren bei der Krankenkasse im Kreis Lüneburg: Bleckede/Elbe angemeldet.
7. Wir arbeiteten in der Landwirtschaft: mein Vater als Wasserführer, meine Mutter und meine Schwester halfen der Hausfrau im Haus, mein Bruder als Pferdeknecht. Ich als jüngster musste nicht arbeiten. Die anderen arbeiteten den ganzen Tag.  
Briefe aus der Heimat bekamen wir nicht, schließlich war die ganze Familie zusammen, niemand war zu Hause geblieben.
8. Die Arbeit unserer Familie wurde nicht mit Geld bezahlt, aber wir wurden normal ernährt und versorgt.
9. Das Verhältnis zu anderen Arbeitern und zu den Deutschen war normal, aufgrund meines Alters kann ich mich nicht genau daran erinnern. Ich erinnere mich aber daran, dass in der Nähe ein Fluss war.
10. Es gab keinerlei Art von Widerstand von meiner Familie, da das Verhalten uns gegenüber gut war, und wir waren froh darüber.
11. Amerikanische Soldaten befreiten uns. Die völlige Freiheit wurde verkündet und jeder konnte tun, was er wollte. Unsere Familie beschloss, nach Hause zurückzukehren.

Nach dem Durchlaufen behördlicher Kontrollen wurden die Brüder von B.G.Fedorovitsch in die sowjetische Armee berufen, aber wir alle übrigen Familienmitglieder, zu denen auch ich gehörte, kehrten nach Hause zurück in die Stadt Kadijeka, im Oblast Woroschilovsk.

Der Aufenthalt während der Zwangsarbeit hat unsere Familie nicht negativ beeinflusst. Wir mussten keinerlei Repressalien erleiden. Es war für meine Familie eine lehrreiche Lebensschule.

\*Der Bahnhof war in Neuhaus, Groß Kühren hatte keinen Bahnanschluss.

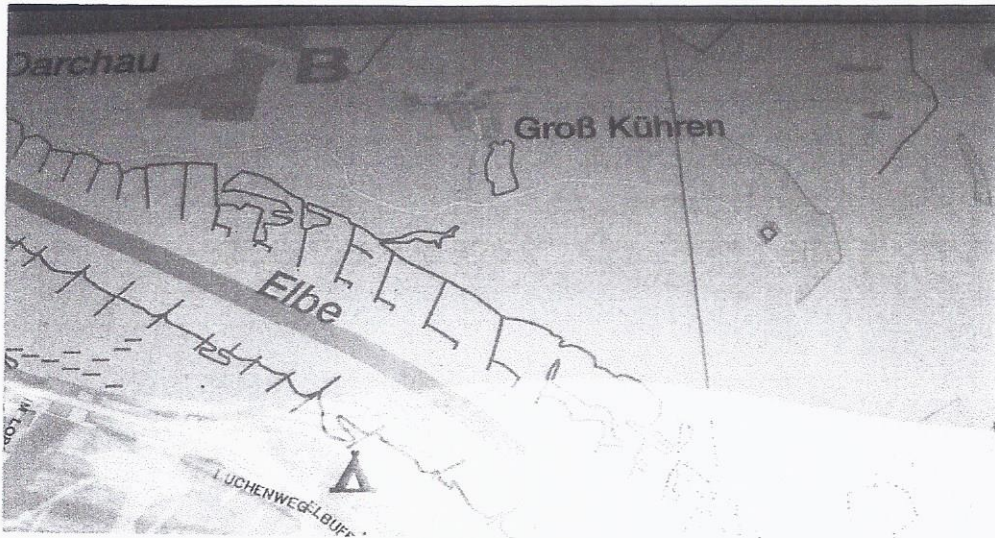
Während seines Aufenthaltes in Lüneburg erzählte Herr B. davon, dass er auf dem Transport nach Deutschland schwer erkrankt war. Seine Eltern bangten um sein Leben. Es soll sich um eine Blinddarmentzündung oder einen Nabelbruch gehandelt haben, der bereits stark eiterte. Nach der Ankunft der Familie in Groß Kühren sorgte der Gutsverwalter U. sofort dafür, dass ein Arzt aus Bleckede ins Haus kam, um das Kind zu versorgen. Er hat dem Kind das Leben gerettet. Mit großer Dankbarkeit erzählte Herr B. dieses Ereignis auch den beiden Schwestern U., mit denen wir uns im Laufe der Woche trafen (s. folgender Bericht).



## Besuch der ehemaligen Arbeitsplätze

Am 14. Dezember 2007

Nach dem Frühstück brachen Frau Gugutschkina, unsere Übersetzerin, Herr Taras Butschawyj und ich in Richtung Darchau auf, um mit der Elbfähre auf die Ostseite der Elbe zu gelangen.







Frau Gugutsorkina  
Herr Butschawyj

Dort zeigte uns schon bald ein Hinweisschild den Weg nach Groß Kühren über eine schmale holprige Straße an. Nach wenigen Minuten erreichten wir den winzigen Ort, der aus nicht mehr als zehn Häusern besteht. Einige davon sind bewohnt, andere in äußerst schlechtem Zustand. Ein kleines Haus am Ortseingang wird zurzeit renoviert. Wie wir bald erfuhren, soll es das Haus sein, in dem früher Zwangsarbeiter – auch die Familie Butschawyj – einquartiert waren. Es handelt sich um ein kleines Zweifamilienhaus, jede Hälfte mit zwei Zimmern und einer kleinen Küche ausgestattet.









Nach einer warmherzigen Begrüßung zwischen den beiden Schwestern und Herrn Butschawyj wussten die beiden Frauen bei einer Begehung des Dorfgeländes viel zu erzählen. Sie konnten sich gut an die Mutter und



Ruth u. Renate  
Unge witter  
Herr Butschawyj

Schwester von Herrn B. erinnern, an die „schönen dunklen Augen und die schwarzen Haare der Schwester (Jahrgang 1926)“ . Die Schwestern U. veranschaulichten ihre Erzählungen durch Fotos vom Gutshof, den Eltern, von Hand gezeichneten Plänen der Gutshofanlage. Einige Gebäude, wie Pferde- und Kuhställe sind, wenn auch verändert, erhalten geblieben.







links: Gudrun Sieglott

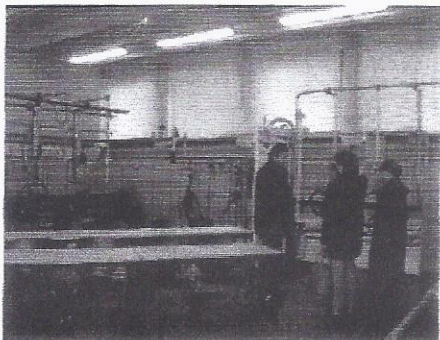
Ein Spaziergang an die Elbe – der Deich existierte damals noch nicht, so dass der Blick frei über den Fluss schweifen konnte – vorbei am Dorfteich, ließ in Herrn B. Erinnerungen lebendig werden. Immerhin war er bereits drei Jahre alt, als die Familie nach Russland zurück konnte. Er erinnerte sich daran, dass ein Mann mit seinem Hund vom Boot aus im Teich angelte. Eine der Schwestern zeigte uns dann auch ein Foto, auf dem ihr Vater mit einem kleinen weißen Hund zu sehen ist.

Viele Fotos vom Dorf, einzelnen Häusern, vor allem aber von der menschlichen Begegnung werden Herrn B. eine wichtige Unterstützung bei der Verarbeitung seiner Spurensuche sein. Noch am Abschiedsabend bei seinem Bericht über das Erlebte standen ihm Tränen in den Augen, Tränen der Rührung, aber auch der Freude darüber, dass ihm die Möglichkeit geboten worden war, in Zukunft diesen wichtigen Abschnitt in seinem und im Leben seiner Familie mit konkreten Vorstellungen verbinden zu können.

Gudrun Sieglott



Am Donnerstag den 13.12.2007 fuhr ich vormittags mit Frau Zinaida Prokhorova und ihrer Tochter Natalja Fedotovia Saporowskaja zur Lehr- und Versuchsanstalt Echem, in Echem. Ein engagierter Mitarbeiter der LVA begleitete uns über das Versuchsgelände. Frau Prokhorova und Frau Saorowskaja führten mit dem Mitarbeiter intensive Gespräche über Bullen- und Schafhaltung, Hühneraufzucht und den Verkauf der Eier. Die technischen Hilfsmittel bei der Tierhaltung waren ebenfalls ein Thema. Die Führung dauerte 2 ½ Std.







Unsere Gäste tranken im Bistro des Hauses keinen angebotenen Kaffee, sie baten um ein Glas Milch.

Sie tranken sie mit Genuß und meinten: „Diese Milch schmeckt genau so gut, wie zu Hause.“

*Inga Altscher*



Donnerstag, 13.12.07

Bei einem gemeinsamen Abendessen im Gemeinderaum der Nicolaikirche berichteten die Gäste aus Russland von den Eindrücken der Besuche der ehemaligen Arbeits- und Wohnstätten. Anschließend wurden Lieder gesungen, Geschenke ausgetauscht und Abschied genommen.



Maren Hansen

Flughafen Hamburg 14.12.07